

DEBATTE

CHRISTIAN FLECK
über die Irrtümer der
Bildungsministerin



Die Mär vom Konkurrenzdruck

Die neue Bildungsministerin Claudia Schmied gab in dieser Zeitung auf die Frage, was denn heute in den Schulen los sei, zur Antwort: „In der Schule spiegelt sich die Gesellschaft wider“ und ergänzte diese noch recht vage Diagnose mit dem Hinweis auf den „steigenden Konkurrenzkampf“, der in die Schule „hineingetragen“ würde. Um dem entgegenzuwirken, müssten „große Gespräche“ begonnen werden. Voilà!

Mit dieser Meinung wird sich die, ob ihrer Fachferne von Insidern des Schulwesens argwöhnisch beäugte Jungministerin einige Freunde gemacht haben. Dennoch meine ich, dass Frau Schmied irrt – und zwar gleich doppelt: faktisch und normativ.

Die Mär vom Konkurrenzdruck, dem die bedauernswerten Schüler ausgesetzt seien, ist weit verbreitet. Anhänger hat sie vor allem unter jenen Eltern, die das Bildungssystem erfolgreich hinter sich gebracht haben und nun befürchten, dass ihre Kinder es nicht mehr so weit bringen werden. Die Mitglieder dessen, was einst das Bildungsbürgertum genannt wurde und war, fürchten sich zunehmend – und mit einigem Recht – davor, dass sie die von ihnen eroberten sozialen Positionen nicht einfach an ihre Kinder vererben können.

Doch diese Angst vor dem Abstieg, der in der sozialen Mitte unserer Gesellschaft mittlerweile zum guten Ton gehört, ist wenig fundiert. Mehr Bildungsabschlüsse versprechen immer noch bessere soziale Positionen. Allein, heute erwerben – in Österreich leider viel zu wenige

– Kinder aus so genannten bildungsfernen Schichten immer häufiger die Matura oder gar Fachhochschul- oder Universitätsabschlüsse.

Danach treten sie am Arbeitsmarkt mit den Kindern, deren Eltern auch schon viel „Bildungskapital“ erworben, in Konkurrenz – und genau davor fürchten sich ihre Eltern. „Der Bessere soll gewinnen“ stünde einer Sozialdemokratin eigentlich gut zu Gesicht.

Um die Konkurrenz abzuwehren (er)finden die gebildeten Eltern den steigenden Konkurrenzdruck in den Schulen. Ein eindrücklicher Beleg für das

DIE THESE

Gebildete Eltern (er)finden steigenden Konkurrenzdruck in Schulen.

Fehlen desselben, kann man in Folgendem sehen: In unseren Schulen – und an den Hochschulen ist das nicht anders – ist das Abschreiben-Lassen nach wie vor sozial verbindliche Praxis aller Schüler. Gäbe es den von Frau Schmied diagnostizierten Konkurrenzdruck, der von außen

in die Schulen hineingetragen wird, wäre das nicht möglich. Tatsächlich lautet das Spiel in unseren (Hoch-)Schulen heute immer noch: „(Alle) Schüler gegen die Lehrer“.

In einer Schule, in der der Konkurrenzdruck Einzug gehalten hätte, würde die Paarung „Schüler gegen Schüler“ lauten (müssen). Doch davon sind wir weit entfernt. Dass das auch eine positive Seite hat, sei zugegeben. Sie ist unter dem Namen „Zusammenhalt der Klassengemeinschaft“ bekannt, doch selten wird darunter eine soziale Klasse, sondern immer nur eine Schulklasse verstanden.

Christian Fleck lehrt Soziologie an der Universität Graz

AUFREGER ERBSCHAFTSSTEUER

Mehr Geld für die Nachkommen

Der Wegfall der Erbschaftssteuer wird heftig diskutiert und brachte viele Leserreaktionen.

Ohnehin schon versteuert

Ich möchte mich den positiven Reaktionen anschließen. Nicht jeder, der etwas vererbt bekommt, ist gleichzeitig reich. So erbten im Jahr 2006 nur ca. 110 Erben, die schenkungs- bzw. erbschaftssteuerpflichtig waren, mehr als 365.000 Euro. Der Rest bekam wesentlich geringere Beträge vererbt, die ohnehin schon einmal versteuert worden waren. So finde ich es nicht richtig, wenn der Staat einen Teil davon haben will.

Anton Fließer, Graz

Umso mehr für die Wirtschaft

Ich bin froh, dass die Erbschaftssteuer endlich fallen wird. Jedes Geld, das erwirtschaftet wird, sollte nur einmal besteuert werden. Und je weniger an Steuern gezahlt wird, umso mehr geht in die Wirtschaft – und das hilft uns allen!

Gernot Bauer, Wien

Hätte repariert werden können

Für mein Empfinden hätte das Erbschaftssteuergesetz durchaus

mit einem angemessenen Freibetrag repariert werden können. Wenn der Staat tatsächlich noch auf weitere Einnahmen verzichten kann, gibt es viele Möglichkeiten, die wahrscheinlich für viele Menschen sozialer wären als die Erbschaftssteuerbefreiung: z. B. steuerfreie Einkäufe für den täglichen Bedarf für Kinder, steuerfreie Grundnahrungsmittel, steuerfreie Medikamente, steuerfreier Kauf von Grundstücken für Jungfamilien mit Kindern, steuerfreie Kinderbetreuung usw.

Bei all diesen Maßnahmen bleibt dann ja am Ende auch wieder mehr Geld für die Nachkommen. Die Belastungen von Jungfamilien zu reduzieren scheint mir wesentlich wichtiger und sozial gerechter, als Erben zur Gänze zu entlasten. Warum die SPÖ hier nicht mehr Einsatz für eine sozial gerechte Reparatur gezeigt hat, ist nicht nachvollziehbar.

Alfred Jauk, Hausmannstätten

Wenn es ihm am Herzen liegt

Bei den Pro- und Kontra-Meinungen zur Aussage des Herrn Bundespräsidenten über die Erbschaftssteuer habe ich mir so meine Gedanken gemacht. Warum ergreift Herr BP Fischer mit einem fadenscheinigen Argument Partei? Wenn ihm die soziale Gerechtigkeit und die Einnahmen aus der Erbschaftssteuer so am Herzen liegen, könnte er doch bekannt geben, dass er in seinem Testament verfügt, dass er einen Teil seines Vermögens dem Staat vermacht. Das Gleiche könnte er dem Bundeskanzler und allen sozialistischen Abgeordneten und Wählerinnen und Wählern empfehlen...

Bernhard Apfelthaler, Oberaich

LIEBE IST ...



... ein Leuchten, wenn ihr euch trifft.

© TMS/DISTR. BULLS